

Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
Band: 3 (1807)
Heft: 2

Artikel: Beiträge zur Beschreibung und Geschichte der Schulen in Bünden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der neue Sammler, ein gemeinnütziges Archiv für Graubünden.

Herausgegeben von der ökonomis. Gesellschaft daselbst.

I.

Beiträge zur Beschreibung und Geschichte der Schulen in Bünden.

Schon in der Einleitung zum ersten Jahrgang des N. Sammlers wurde das Schulwesen unter denjenigen Fächern genannt, welchen diese Blätter gewidmet sind. Und in der That, wenn die ökonomische Gesellschaft sich auch lediglich auf den Kreis der eigentlichen ökonomischen Gegenstände beschränken wollte, so würde sie doch durch die alltöglichste Erfahrung nur gar zu sehr darauf geführt werden, daß eine Hauptursache der Gleichgültigkeit unserer Landsleute gegen ökonomische Verbesserungen und ihrer zähen Anhänglichkeit am Schlendrian — in dem Mangel wohleingerichteter Trivialschulen liege. Wie läßt sich auch erwarten, daß in dem erwachsenen Menschen der Trieb zum Bessern aufleben und unbefangener Prüfungsgeist erwachen werde, wenn in den Jugendjahren sein Verstand gar nicht geübt, ja sogar durch eine verkehrte Unterrichtsmethode abgestumpft, und gewöhnt wird, Dinge, die man ihm nicht erklärt, sinnlos nachzuplappern.

Die ökonomische Gesellschaft glaubt, ein nicht unnützes Unternehmen zu beginnen, wenn sie genaue Nachrichten über den jezzigen und vormaligen Zustand der Schulen ihres Vaterlandes sammelt, und hat zu diesem Ende ein Schema der wichtigsten Fragpunkte ausgetheilt. Zwar mag diese Untersuchung noch keine Verbesserung der Mängel bewirken, wir halten sie aber für eine Vorarbeit, die auf den Fall nützlich werden könnte, wenn jemals die Landschulen sich einiger Vorsorge und Hilfe von Seiten des Kantons zu erfreuen haben sollten. Mittlerweile kann schon die bloße Beantwortung der Fragen manchen Schullehrer oder Vorsteher an Fehler erinnern, die er selbst zu heben vermag. Wir werden daher mit Dank jeden Beitrag zur Kenntniß des Bändnerischen Schulwesens annehmen; die hier oder dort geschehenen Verbesserungen mit gerechtem Beifall bekannt machen, und auch von den Schulbeschreibungen selbst, dem Sammler dasjenige einverleiben, was sich mit dem Zweck und dem Raum dieser Zeitschrift verträgt. Vielleicht, daß das unverschleierte Bild unserer vernachlässigten Schulanstalten, ihre Verbesserung am eindringlichsten anempfiehlt; vielleicht, daß in der Schilderung unserer bessern Schulen, andere mangelhaftere einen Leitfaden und Aufruf zur Nachahmung finden.

Etwas über die gegenwärtige Einrichtung der Bürgerschulen der Stadt Chur, und über die Geschichte ihrer Verbesserung.

Wie es billig zu erwarten war, hat die Stadt Chur mit der Verbesserung ihrer Bürgerschule den ers-

sten Anfang in Bünden gemacht (im J. 1779.), aber leider wenig Nachfolger bisher gefunden. Hier folgt eine kurze Beschreibung der Schulen zu Chur, wie sie waren, wie sie jetzt sind, und wie sie nach unserer Meinung noch zweckmäßiger eingerichtet werden könnten.

Vor dem obengenannten Jahre waren die Knabens- und Mädchen-Schulen zu Chur nicht viel besser beschaffen, als noch heut zu Tage die meisten in unsern Gemeinden sind, nur daß die Knaben und Mädchen, jedes Geschlecht, einen besondern Lehrer so wie eine besondere Schulstube hatte. Die innere Einrichtung kam übrigens mit derjenigen unserer Dorfschulen überein. Kinder von sechs, von zehn und vierzehn Jahren, waren alle in der gleichen Stunde, und in derselben Schulstube unter einander. An der einen Tafel (Tisch) wurden Buchstaben gelernt, an der andern buchstabirt, an der dritten gelesen, und wieder an andern gerechnet oder geschrieben, auswendig gelernt oder Katechismusfragen aufgesagt. Das eine Kind hatte zur Übung im Lesen ein Testament, das andere ein Lobwasserisches Psalmenbuch, das dritte einen Schmolke oder eine Himmelsleiter oder einen alten geschriebenen Bundstags- und Kongreß-Abscheid. Wann der Schulmeister mit dem langen Stok in der Hand das Signal zum lernen gab, so gieng das Plärren in allen Ecken und Winkeln an, von dem A, B, C lernenden bis zum Bundstags-Abscheide herleiernden, und wann die Zeit des Aufszagens kam, wurde jedes der Reihe nach besonders vom Schulmeister, oder seinem Helfer oder auch von einem größern Schüler behört, bis alle vor gekommen und jedes ein Paar Minuten unter dem laut Lernen oder Lärmen der Uebrigen seine Lezge (Pensum)

hergeleiert hatte. Das Schreiben wurde auch so getrieben, wie noch jetzt auf dem Lande, nur daß die Schulmeister, weil sie ihre Stellen nicht nur ein Jahr, sondern gewöhnlich ihr ganzes Leben hindurch bekleideten, eine schönere Handschrift hatten, als die meisten unserer Winterschulmeister auf den Dörfern. Aber an bestimmte Regeln der Kalligraphie, der Buchstabenbildung und ihrer Zusammensetzung wurde nicht gedacht. Durch ewiges Nachmalen war der Schulmeister zu seiner schönen Handschrift gekommen, und auf dem gleichen Wege mußte auch der Schüler dazu geführt werden. Man schrieb ihm Buchstaben und Silben und Wörter und ganze Sätze vor, bis man ihm eine grössere Vorschrift mit einem colossalischen, zuweilen mit bunten Farben ausgeschmückten, Anfangsbuchstaben in die Hand gab, und diese Vorschriften mußte er Jahr aus Jahr ein in der Schule, gewöhnlicher aber zu Hause, nachmalen. Die Schrift des Schülers wurde dem Schulmeister zum korrigiren gebracht, aber dem Schüler dabei kein Grund der verschiedenen Korrekturen angegeben.

Von Orthographie war keine Rede. Der Schulmeister selbst verstand nichts davon. Verbindungswörter wurden mit grossen, und Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben, die Vorschriften selbst wimmelten von orthographischen Fehlern und enthielten oft albernes sinnloses Gewäsche. Daß an keine Grammatik, an kein Dekliniren, Conjugiren und Analysiren der Wörter gedacht wurde, versteht sich von selbst.

Eben so planlos und verworren wurde das Rechnen gelehrt. Keine Eintheilung der Schüler in Klassen war noch eingeführt, keine Wandtafeln, auf welchen

Der Lehrer die Aufgaben hätte deutlicher machen können. Dem einen Schüler wurde diese, dem andern eine andere Aufgabe auf seine Tafel vorgeschrieben, und das so lange getrieben, bis einige doch zu einer gewissen mechanischen Fertigkeit gelangten, aber ohne Sinn und Verstand, ohne den Grund des Verfahrens zu fassen.

Der Religionsunterricht bestand im Auswendiglernen des Katechismus und einiger Gesänge, meistens lobwasserischer Psalmen, ohne Auswahl. Ob der oberste Pfarrer auch damals alle Donnerstage nach der Predigt eine Religionsstunde hielt, wie es jetzt üblich ist, weiß ich nicht. Der Unterricht im Singen war von jeher des Organisten Pflicht so wie noch jetzt; und je nachdem dieser Geschicklichkeit besaß, und Fleiß anwendete, war auch der Gesang bei der Jugend in Auf- oder Abnahme — und beides auch zu allen Zeiten besonders beim öffentlichen Gottesdienst merklich.

So waren die deutschen Schulen in Chur beschaffen. Auf diese folgten die drei lateinischen Klassen, in welchen Jahr aus Jahr ein die lateinische Sprache, und nichts als diese Sprache, getrieben wurde. Hier gab es mitunter Lehrer die ihre Schüler ziemlich weit brachten. Beinahe alle Bürgers-; Knaben wurden in diese Klassen promovirt und lernten da ein Paar und mehrere Jahre Latein; auch diejenigen, die sich keinem gelehrten Stande, sondern nur bürgerlichen Geschäften und Handwerkern widmeten. Ein wenig Latein wollten alle wissen, so daß man mehrere fand, die ein *Thema subitaneum* beinahe ohne Fehler machen, hingegen im Deutschen keinen Satz orthographisch schreiben, keinen vernünftigen Brief aufsetzen konnten, und

von Geographie, Naturgeschichte u. s. w. so wenig als ein Grönländer wußten. —

Man wird bei dieser Schilderung fragen: wie dann so viele gelehrte und wakkere Männer, deren diese Stadt immer gehabt hat, gebildet werden konnten? — Diese wurden gewiß nicht in den öffentlichen Stadtschulen gebildet. Die Wohlhabenden ließen ihre Kinder entweder gar nicht in die Stadtschulen gehen, und hielten ihnen Hauslehrer, oder sie benutzten die Stadtschulen als Nebensache und ersetzten den Mangel durch Privatunterricht, bis sie die Kinder in auswärtige Anstalten und auf Universitäten schicken konnten.

Die bessere Einrichtung der Stadtschulen von Zürich mag wohl erste Veranlassung und Aufmunterung zur Verbesserung derjenigen in Chur gewesen seyn. Der damalige Schulpräses, Herr Bundspräsident und Bundsoberster Andreas von Salis *) stand mit mehreren Gelehrten in Zürich, besonders mit Professor Usteri, der die Schulreform von Zürich vorzüglich bewirkt hatte, in genauer Bekanntschaft. Ganz für die gute Sache eingenommen und voll Eifer seinen Mitbürgern nützlich zu werden, faßte er den Entschluß eine ähnliche bessere Schuleinrichtung auch in seiner Vaterstadt zu Stande zu bringen. Von dem Eifer eines ächten Patrioten und Menschenfreundes beseelt, setzte er sich über alle die vielen Schwierigkeiten hinweg, die ihm in einer demokratischen Stadt im Weg stehen mußten, und ließ sich durch Aufwand, Mühe, Unannehmlichkeiten und vielleicht auch wirkliche Beleidigungen nicht abhalten den guten Vorsatz auszuführen. Er

*) verstorben Anfangs Mai 1805.

reiste selbst mehrere Male nach Zürich, machte sich mit der dortigen Einrichtung bekannt, gieng mit Usteri und andern zu Rathe, und der edle Usteri übernahm die Mühe einen Schulplan für die deutschen und lateinischen Churer Schulen zu entwerfen. Dies war nur ein kleiner Anfang. Die Hauptsache bestand darinn, der Obrigkeit und Bürgerschaft diese Reform annehmbar zu machen und sie wirklich zu Stande zu bringen. Bei der ersten fand die Sache nicht so viel Schwierigkeit. Escharner und Clerig standen damals an der Spitze des Stadtmagistrats und welcher gute und gemeinnützige Vorschlag hätte nicht Beifall finden sollen, wo zwei solche gelehrte und rechtschaffene Männer auf alle andere Mitglieder des Raths einen so entscheidenden und wohlverdienten Einfluß hatten? Der thätige Schulpräses ward von diesen würdigen Häuptern kräftig unterstützt. Man suchte auf die Bürgerschaft zu wirken. Viele schrieen zwar über gefährliche Neuerungen, und wollten durchaus nicht, daß ihre Kinder anders und mehr lernen sollten, als sie und die Vorfahren gelernt hatten; man ließ sich indessen nicht abschrecken, gieng festen Gangs, und als die Obrigkeit für die gute Sache gewonnen war, ließ man sie auch vor die Zünfte kommen, und die Mehrheit entschied für die Annahme. Aber noch waren nicht alle Schwierigkeiten besiegt. Dem neuen Plane zufolge mußte das Lokale der Schule verbessert, die Schulstuben erweitert, neue Bücher angeschafft, der Gehalt der Lehrer vermehrt werden. Der bisherige Schulfonds reichte für diese Ausgaben nicht hin, und woher Geld nehmen sie zu bestreiten? — Das Schulgeld zu vermehren, fand man nicht rathsam, denn man wollte eine

gemeinnützige Anstalt errichten, die auch von den Aermsten könnte benutzt werden. Man erhöhte freilich das sogenannte Frohnfastengeld, aber so unbedeutend, daß ein Bürgerkind im ganzen Jahr nicht mehr als 64 Blzr. in der deutschen Schule und ein Beisäßkind fl. 1. 36; in der lateinischen aber der Bürger 6 fl. der Beisäß 12 fl. bezahlte. Man sann daher auf andere Hülfsmittel, errichtete eine Lotterie zum Besten der Schulen und ersetzte aus der Stadtkasse, was der Schulfonds nicht vermochte. —

Nach Ueberwindung dieser Schwierigkeiten, blieb noch die wichtigste übrig, „woher Lehrer nehmen, die nach dem neuen Plan und neuer Methode lehren konnten?“ Die bisherigen waren nicht wohl brauchbar; zu sehr an den alten Schlendrian gewöhnt, hatten sie keinen Sinn für die Verbesserung. Der Schulpräses war also darauf bedacht, andere von ebenda herzubekommen, von wo der neue Plan gekommen war, von Zürich. Für die lateinischen Klassen fand man drei junge Geistliche von Zürich, und nach grössern Schwierigkeiten, auch zwei tüchtige Schulmeister, Greuter und Kusterholz, für die deutschen Schulen. Der erste war zwar schon mehrere Jahre Schulmeister im Kanton Zürich gewesen, der andere, noch ganz jung, trat erst hier in diesen Beruf. Keiner von beiden war noch zu einem Lehrer ganz ausgebildet; aber beide hatten unvergleichliche Anlage und unverdrossenen Fleiß, sich zu vervollkommen. Nun wurde die neue Einrichtung begonnen:

Anstatt zweier deutschen, einer Knaben- und einer Töchter Schule, führte der neue Plan 4 Klassen ein. Die zwei untern bestanden aus Knaben und Mädchen, in

den obern war jedes Geschlecht besonders. Buchstabenkenntniß, Buchstabiren und Lesen beschäftigten die unterste Klasse; Lesen, Schreiben, von den ersten Grundzügen bis zu ganzen Sätzen, gutgeschriebene Handschriften lesen, Zahlen und Ziffernkenntniß, die 4 Rechnungsarten in unbenannten und benannten Zahlen, im Kopf und auf der Tafel, der kleine Katechismus und leichte faßliche Lieder auswendig lernen, waren die Lektionen der mittlern Klasse. Von dieser aus wurden die Knaben in die obere deutsche Knaben- und die Töchter in die obere Töchter-Schule promovirt. In beiden wurden Leseübungen in gedruckten Büchern und Handschriften, das Schönschreiben nach der gleichen Methode fortgesetzt; in der Arithmetik schritt man zu den Bruchrechnungen zur Regel de tri u. s. w. Die ersten Grundsätze der deutschen Grammatik, das Analysiren deutscher Wörter, Dekliniren und Conjugiren und die Orthographie war ein vorzügliches Pensum dieser Klassen; Briefe, Scheine, Contrakte und andere schriftliche Aufsätze, sollten anfangs diktirt und erklärt und die Schüler nach und nach zur Selbstverfertigung derselben angeführt werden; auch ein Begriff von Hausbuchhaltung sollte sowohl den Töchtern als den Knaben gegeben, und Muster dazu von den ältern oder fähigern abgeschrieben werden.

Allerdings war die Ausführung dieses Plans für zwei einzige Lehrer keine leichte Arbeit, aber die Erfahrung hat bewiesen, daß es nur auf gute Eintheilung und auf Geschicklichkeit der Lehrer ankommt. Hier traf beides glücklicher Weise zusammen. Theils die Anweisungen, die der Plan selbst enthielt, theils das Genie der Lehrer, brachten in kurzer Zeit die beste

Einrichtung, Eintheilung und Lehrmethode zu Stande. Wir wollen das hauptsächlichste davon berühren und verweisen die Leser, welche eine ausführlichere Beschreibung wünschen, auf diejenige im Sammler 1784, (13 — 17 Stük), von M. Thiele und Greuter (49 — 51 Stük) selbst.

Die Eintheilung der Schüler nach ihren Fähigkeiten in Klassen ist unentbehrlich, wenn der gute Zweck erreicht werden soll, es mußten also in jeder der 4 Klassen wieder Unterabtheilungen geschehen, und dieß überließ man dem Gutbefinden der Lehrer. Buchstabenlernende, Buchstabirende und Lesende machten in der untersten Klasse diese Unterabtheilungen aus, und jeder wurde ein besonderer Tisch angewiesen. In den übrigen Klassen waren nur bei gewissen Penssen oder Lektionen Unterabtheilungen eingeführt, in andern z. B. Lesen, Schönschreiben, Diktiren — hatten alle Kinder zu gleicher Zeit das gleiche Buch und die gleiche Beschäftigung. Indem sich der Lehrer mit einer Unterabtheilung abgab, mußten die andern entweder zuhören, wenn es für sie nützlich war, oder ihre Lektionen in der Stille lernen.

Man führte faßliche Lehrbücher ein. Alle Klassen oder Unterabtheilungen mußten die gleichen Lese- und Lehrbücher haben; alle die gleiche Lektion. Bald wurde dieses bald das andere Kind zum Lesen, Buchstabiren oder Aussagen aufgefordert, der Ordnung nach oder außer der Ordnung, um sie stets aufmerksam zu erhalten. Keins durfte zum Aussagen von seinem Sitz aufstehen und eben so wenig brauchte der Lehrer von seiner Stelle zu gehen. In der Schule mußte während der Lektion vollkommene Stille herrschen.

Ein nicht unbedeutendes Erleichterungsmittel für den Unterricht waren die Wandtafeln, die man in allen Schulstuben anbrachte. An diesen suchte der Lehrer in allen Lektionen das Schwere sinnlich, deutlich zu machen. Hier malte er Buchstaben, Sylben, Wörter vor und erklärte ihre Zusammensetzung. Hier wurden die Sätze zum Schönschreiben, hier die Rechnungsaufgaben aufgeschrieben und deutlich gemacht, hier die Beugung der Wörter beim Dekliniren und Conjugiren gezeigt — aller Schüler Augen mußten nach der Wandtafel gerichtet seyn, wenn der Lehrer da was erklärte.

In allem suchte man die bisherige Verwirrung durch eine zeiter sparende Ordnung zu ersetzen. Tische und Stühle wurden an den Boden mit Schrauben befestigt; die Dinten, Fässer in die Tafeln eingelegt; in ein gelöchertes Federbrett steckte jeder Schüler nach der Nummer seines Ranges, seine Feder, und die Bücher und Schriften aller Art hatten angewiesene Behältnisse. Ein Schüler besorgte beim Anfang jeder Stunde die Austheilung der Bücher, ein anderer die der Federn, Schriften &c. und in wenigen Minuten war alles in Ordnung, und eben so am Ende der Lektion wieder auf die Seite geschafft.

Die Schüler wurden alle Wochen numerirt und ihnen darnach Rang und Sitz angewiesen. Man nahm dabei auf Fleiß, Fähigkeiten, Betragen, Ordnung oder Unordnung Rücksicht, und dies wirkte zum Erstaunen. Keiner Rute bedurfte es mehr, das Hinuntersetzen war Strafe genug, so wie das Aufrücken die schönste Belohnung. Der Rang in der Schule bestimmte auch den Rang auf dem Kirchweg und in der Kirche. Wer 5 Minuten zu spät in die Schule kam, wurde

um einen Platz heruntergesetzt; dieß war die gewöhnliche Strafe auch für andere kleine Fehler. Für die ganze Woche waren die Stunden bestimmt eingetheilt. Die Stunden und Lektio en Eintheilung, so wie das Verzeichniß der Schüler hieng beständig an der Wand.

Mit einem kurzen Gebet wurde die Schule angefangen und beendigt.

Greuter und Rusterholz hatten in kurzer Zeit diese Ordnung in den besten Gang gebracht. Mit Eifer vervollkommneten sie täglich sich selbst und ihre Schüler; bald war der Beifall aller vernünftigen Eltern, die Achtung des ganzen Publikums und das Verstummen der Tadler ihr verdienter Lohn. Noch ermunternder aber waren die guten Früchte dieser bessern Einrichtung. Richtiges, verständiges Lesen, regelmäßige schöne und gleichförmige Handschriften, diktirte Aufsätze ohne oder mit sehr wenigen orthographischen Fehlern, Fertigkeit in allerlei Rechnungsaufgaben, ganze Bücher mit rein und deutlich eingetragenen Rechnungen, Buchhaltungsbücher in der schönsten Ordnung, diktirte und selbstaufgesetzte Briefe aller Art — verherrlichten jede neue Schulprüfung.

Wie mancher Jüngling erwarb in diesen Jahren hier die Kenntnisse die ihm nachher eine vortheilhafte Anstellung in Schreibstuben &c. verschafften! Wie manche Töchter, die hier gelernt hatten einen guten Brief zu schreiben, Haushaltungs- Rechnungen und Hausbuchhaltung zu führen, zeichnen sich noch als gute und verständige Hausmütter aus!

Schon wirkte dieser gute Geist auch auffer den Schulen auf Jüngere und Aeltere, die sie nicht besuchten. Als Beispiel soll nur des Gesanges Erwähnung

geschehen. Ohne eigentliche Verpflichtung dazu, suchte Greuter, in Verbindung mit dem damaligen Organisten und Singmeister, ihn auf alle Art in Aufnahme zu bringen. In besondern Stunden übte er die Jugend aus mehreren Klassen gemeinschaftlich in der Choralmusik. Den ganzen Winter hindurch wurden die Abendstunden von 5 bis 7 am Sonntag und Donnerstag dazu gewidmet. Nicht nur die Schuljugend, sondern auch eine grössere Anzahl älterer Personen besuchten mit vielem Vergnügen diese Singstunden, in welchen die erwachsenere Jugend eine angenehme nützliche Übung statt unnützer oder schädlicher Vergnügungen fand. Auch beim Kirchengesang zeigten sich die guten Wirkungen dieser Anstalt, und mehrere Herren des Schulraths und namentlich der damalige Schulpräses, Herr Präsident Peter von Salis, unterstützten sie durch Theilnehmung und Anschaffung nöthiger Bücher.

Diese Periode der deutschen Schule von Chur dauerte unter täglichem Fortschreiten der Lehrer und Schüler, gegen 12 Jahre.

Früher trat Rusterholz aus der Schule und errichtete auf dem Rietli bei Zürich in Verbindung mit Pfarrer Brunner, ein Schulinstitut, welches einige Jahre hindurch geblühet, und wo er sich noch kurz vor seinem zu frühe erfolgten Hinscheiden durch das Institut zur Bildung der Landschulmeister im Canton Zürich um sein Vaterland unsterblich verdient gemacht hat.

Greuter verließ auch ein paar Jahre darauf Chur und seinen Lehrerberuf und errichtete zu Feldsperg eine Indiennen-Fabrik. So sehr er sich auch bei dieser neuen Beschäftigung durch Thätigkeit, Geschicklichkeit und Unternehmungsgeist ausgezeichnet, so war es doch immer

Schade, daß er das Schulwesen aufgab, und daß verdrießliche Umstände dazu beitragen mußten. Wie weit hätte nicht dieser Mann es bringen können, wenn er seine Schullehrer-Bahn fortgesetzt hätte! - Wie viel Gutes stiften! wie viel auch zur Bildung guter Dorfschulmeister wirken können! *)

Wir kommen nun auf den gegenwärtigen Zustand dieser Schule.

Gleichgültig, oder in der Hoffnung Greuter und Rusterholz lebenslang zu besitzen, war man gar nicht darauf bedacht, durch sie andere Schullehrer bilden zu lassen, die einst ihre Stelle vertreten könnten. Zum Glück that hier der Zufall, was man absichtlich hätte thun sollen. Die Direktion der Armenanstalt errichtete eine Schule für arme Kinder im hiesigen Hospital. Hoß, ein Freund Greuters, wurde als Lehrer angestellt. Obgleich ein gestandener Mann und älter als Greuter, war er doch vernünftig genug, von Greuter Unterricht und Anweisung anzunehmen. Nach Rusterholzs Abgang übernahm dieser Mann eine der untern Klassen, und trat, so gut ihm möglich war, in seine Fußtapfen. In die Hospitalschule wurde Bohner, der bisher zu Schiers Schulmeister gewesen war, berufen. Auch dieser machte sich bald mit der bessern Einrichtung der Stadtschulen bekannt, ließ sich in der Grammatik, Orthographie, Schönschreiben und Lehrmethode unterrichten, so daß er nach Greuters Austritt sein Nachfolger werden konnte, welchen Posten er noch jezt mit Ehre bekleidet. Hoß widmete seinen Sohn dem

*) Auch der Feldsperger Schule gab er nach dem Muster der Churer eine verbesserte Gestalt in den Jahren 1792 bis 95.

Schulwesen, und da er im Jahr 1800 mit Tode abgieng, wurde dieser an seine Stelle berufen. Noch ist zu bemerken, daß in der Zwischenzeit noch eine Klasse hatte errichtet werden müssen, weil die Schuljugend so anwuchs, daß nur vier Klassen dieselbe nicht wohl fassen konnten. Man bedurfte also noch eines Lehrers. Nach Hogens Tode meldete sich dazu ein hiesiger junger Bürger, Hr. J. B. Christ und erhielt die dritte vermischte Klasse. Auch diese Wahl fiel sehr gut aus, und der junge Mann hat sich seither so gebildet, daß er mit Recht unter die besten Schullehrer gezählt werden kann. Diese drei Lehrer befolgen noch immer mit löblichem Eifer die gute getroffene Einrichtung. Die fünf Klassen, aus denen gegenwärtig die deutschen Schulen zu Chur bestehen, fassen in sich gegen 250 Kinder. In der untersten lehrt man Buchstabenkenntniß, Buchstabiren und Lesen, in der darauf folgenden werden die Leseübungen fortgesetzt, Zahl- und Zifferkenntniß den Kindern beigebracht, mit dem Schreiben der Anfang gemacht, auch leichte Kinderlieder und die kleinen Fragen auswendig gelernt. Wandtafeln sind schon hier eines der besten Hilfsmittel — und dann gleiche, zweckmäßig gewählte, Namen- Buchstabier- und Lesebücher z. B. Wasers, Steinmüllers, Kochow's Schulbücher, für die Leseübungen. In diesen zwei Klassen befinden sich immer über 100 und bis 130 Kinder, die ein einziger Lehrer nicht nur in Ordnung hält, sondern auch in Zeit von zwei Jahren zum richtig und gut Lesen, zu den Anfangsgründen des Schönschreibens und des Rechnens bringt, und also ganz aus dem Rohen heraushebt.

In der darauf folgenden dritten Klasse werden

die Leseübungen fortgesetzt, die vier Rechnungsarten in unbenannten und benannten Zahlen gelehrt, nach der gleichen Methode im Schönschreiben fortgeföhren, und mitunter auch Diktirtes geschrieben, auch Gellerts Lieder und der grössere Katechismus, nebst den Beweisstellen auswendig gelernt. In besondern Tafeln sitzen auch hier, wie in den zwei untern Klassen, die Knaben, und an andern die Mädchen. Gleichheit der Lesebücher, vorausbestimmte Ordnung der Lektionen, der Plätze u. s. w. besteht noch, wie sie oben beschrieben wurde.

Hierauf folgt für die Knaben die obere deutsche Knaben- und für die Mädchen die obere deutsche Töchter-Schule, wenn sie vollkommene Fertigkeit in den Übungen der vorigen Klassen erlangt haben. Hier wird mit dem Lesen auch das Analysiren und Beugen der Wörter nach der Grammatik; mit dem Schönschreiben auch das Gut- und Orthographisch-Schreiben verbunden und im Rechnen zu den Brüchen, Regel de tri und den andern Regeln fortgeschritten, die Fähigern schreiben Rechnungs-Bücher, Haushaltungs-Journale, und Hauptbücher. Diktirs, wenigstens jede Woche einmal, werden in diesen Klassen Briefe, oder andere schriftliche Aufsätze diktirt, erklärt und ähnliche selbst zu verfertigen den fähigern Schülern aufgegeben. Bei der Bestimmung des Rangs der Schüler, welche alle Woche geschieht, wird auf alle Lektionen und auf das ganze Betragen Rücksicht genommen. Die biblischen Geschichten von Federsen — das Angenehme und Nützliche von Waser — Seilers Lesebuch für Bürgerschulen — die kleinen Erzählungen von Zürich — sind hier die Lesebücher und Junkers Handbuch für Schul-

Lehrer, dient dem Lehrer zum Diktiren. Die Rechnungsbücher und Buchhaltungs-Formulare sind von dem Lehrer selbst geschrieben.

Der Sing- und Musik-Unterricht wird von den Herren Organisten viermal zur Woche, nämlich zwei Stunden den Töchtern und zwei den Knaben, aus den zwei obern Klassen, gegeben, wozu die nöthigen Bücher aus der Büchertasse (von welcher unten ein mehreres) angeschafft werden. —

In der Religion (biblischen Geschichte, Glaubens- und Sittenlehre) werden die Schüler der drei obern Klassen in vier besondern Stunden, des Morgens von 7 bis 8 Uhr von zwei Stadtpredigern unterrichtet. Nebst diesem sind alle Sonntage — wenn keine Leichenbegängnisse eintreffen — durch das ganze Jahr öffentliche Kinderlehren in der Kirche.

Die Schulen stehen allen Kindern, Bürgern und Weisassen, und auch Stadtfremden offen. Der Bürger bezahlt alle Vierteljahr oder jede Frohnfasten 16 Bluzger, der Weisass 28 — und der Stadtfremde fl. 6. — Überdieß bezahlen die zwei Ersten 7 Bluzger und der Letzte 45 kr. in die Bücher-Kasse. Jeder Bürger kann also für 20 Buzzen und jeder Weisass für 2 fl. jährlich sein Kind unterrichten lassen. Nicht das geringste Ansehen der Person findet hier Statt. Bürger und Weisasse, Einwohner und Fremde, Arme und Reiche, alle werden gleich behandelt, und die Prämien so wie der Rang lediglich nach Verhältniß des Fleißes und der guten Aufführung ertheilt.

Um sowohl die Lehrer zu ihrem eigenen Gebrauch als die Schüler mit den nöthigen besten Schulbüchern zu versehen, wurde schon vor einigen Jahren unter

Sammler, II. Heft 1807. (2)

dem Schulpräsidium des Herrn Bürgermeister's von Escherner das Frohnfastengeld um 6 fr. vermehrt. Diese werden von den Lehrern eingezogen und einem Schulrath eingehändigt, welcher daraus die Bücher für Lehrer und Schüler anschafft. Durch diesen kleinen Beitrag ist man in den Stand gesetzt worden, alle Klassen mit guten Büchern zu versorgen, so wie auch die Ausgaben für Prämien und anderes zum Besten der Schule zu bestreiten. Wirklich besitzt die Stadtschule, schon eine Bibliothek von einigen hundert Gulden an Werth, und noch einen für Nothfälle ersparten kleinen Fonds, der alle Jahr vermehrt wird. Es wird darüber genaue Rechnung geführt.

Daß diese gute Schuleinrichtung in Chur hat zu Stande kommen und fortdauern können, kommt wohl vorzüglich daher, weil die Schulanstalt nur von der Obrigkeit abhängt, welche einem von ihr gewählten Schulrath, die nähere Aufsicht über dieselbe empfiehlt, weil man ferner wohlbedenkend genug ist, die Lehrer anständig zu besolden, so daß sie alle ihr gutes Auskommen haben, und endlich nicht etwa alle Jahr neue wählt, sondern die einmal geprüften und gewählten, wenn sie in ihrem Berufe treu sind, lebenslang dabei läßt. Rühmlich und nachahmungswürdig ist das Verhalten des Magistrats von Chur hierinn von jeher gewesen. Er bezahlt alle Jahre pünktlich über 1000 Gulden für die Schulen zum Besten aller, die dieselben benutzen wollen. Er verschafft allen Einwohnern seines Stadtgebiets die beste Gelegenheit ihre Kinder in allem Nothwendigen unterrichten zu lassen, und denen, für welche auch jenes unbedeutende Schulgeld zu beschwerlich wäre, steht eine ganz freie Schule im Hospiz

tal offen, so daß kein einziges Kind zu Chur ganz in der Unwissenheit und Wildheit aufwachsen muß. Auch während der traurigen Kriegsepoche, wo, wie bekannt, Chur immer der Mittelpunkt des Dranges und Druckes war, hat die Bürgerschule fortgedauert, und ist beinahe keinen Tag, gewiß keine Woche, geschlossen gewesen. Obgleich von den höhern, immerhin abwechselnden Behörden keine Aufmerksamkeit darauf gerichtet werden konnte, so war doch allzeit jemand da, der in der Stille, so gut er nur konnte, den Lehrern mit Rath, Unterstützung und Aufmunterung beistand, die Prüfungen, oft ganz allein, hielt, die Bücher anschaffte und die Rechnung über das Büchergeld führte, und auch bei denjenigen, die für den Augenblick die zerrüttete Stadt-Oekonomie führten, so viel Eingang fand, daß den Lehrern ungeachtet allen oft eintretens den Geldmangels, doch immer ihr Salarium auf die bestimmte Zeit bezahlt wurde.

Nur Schade daß diese Wohlthat, nicht allgemein so benutzt wird, wie sie sollte. Wer würde es wohl glauben, daß es auch hier Väter gibt, die ihre Kinder in gar keine Schule schicken, und andere, die gemeinschaftlich, dem Schulplan zum Trotz, im Winter einen Winkelschulmeister anstellen, damit ihre Kinder nach der alten Manier, das ist, ohne Ordnung und Verstand — geschulet werden können? Und doch ist es so!

Ueberhaupt dünkt es mich, daß diese bessere Schuleinrichtung von Chur mehr Aufmerksamkeit verdiente, als man bis dahin derselben geschenkt hat, und zwar sowohl von Seite derjenigen, denen diese Wohlthat zunächst bestimmt ist, als auch von andern.

Durch mehr Theilnehmung — grössere Feierlichkeit der öffentlichen Prüfungen — sollten die Erstem den Lehrern und Schülern mehr Aufmunterung geben. — Aber auch von unserm Lande überhaupt könnte diese Schuleinrichtung besser benutzt werden. Ich glaube, sie hätte schon längstens unsern Gemeinden als Muster für ihre Schulen und zur Bildung ihrer Schulmeister dienen können. In zwei Monaten würde ein junger fähiger Mann, durch Besuchung der hiesigen Schulklassen, schon Vieles lernen, und auf den Weg geleitet werden, ein guter Schulmeister zu seyn. Mehr als aller theoretische Unterricht würde ihm das eigene Beschaun der hiesigen Einrichtung und der Methode der Lehrer nützen. Ich weiß aber kein einziges Beispiel, daß dieß noch geschehen seye. Wie sollte man es auch erwarten können? Soll es der junge Mann auf eigene Kosten thun? Gesezt, daß er dieß könnte und wollte, ist er dann sicher die Schulmeisterstelle, so wenig einträglich sie auch ist, in seiner Gemeinde zu erhalten? und wenn er sie auch für ein Jahr erhielte, weiß er, ob man sie ihm nicht im folgenden wieder nehmen, und zwar gerade deswegen nehmen werde, weil er es besser machen will, als es bisher war? — Und daß die Gemeinden auf ihre Kosten junge Leute zu Schulmeistern bilden lassen, wer sollte so etwas hoffen dürfen, so lange die Schulen und Wahl des Schulmeisters von der Mehrheit der Stimmen abhängen, und alle Jahr darüber vor öffentlicher Gemeinde, wie über die Wahl eines Rühhirten, gemehret wird? — Doch hierüber vielleicht künftig ein Mehreres.

Obgleich die Bürgerschule von Chur als die beste eingerichtete in unserm Lande hier gepriesen worden,

so ist damit nicht gesagt, daß sie vollkommen seye, nicht auch ihre Mängel habe, und in manchem nicht noch besser eingerichtet werden könnte. Ich will hier über nur ein paar Bemerkungen beifügen. Was den Lehrern viele Unannehmlichkeiten und den Kindern in allen Klassen grosse Mühe verursacht und ihnen manche Bestrafung zuzieht, ist das Auswendiglernen des Katechismus und der, bei jeder Frage stehenden Zeugnisse. Die eingeführte Uebung erfordert, daß alle Schulkinder dieses Buch ganz auswendig lernen, ein für die Lehrer und Kinder saures Geschäft! — Ich weiß wohl, daß man dieses der Abneigung der Menschen gegen die Religion und Religionswahrheiten zuzuschreiben pflegt, als welche ihnen nach dieser Behauptung, nur mit Zwang beigebracht werden müssen. Ich glaube aber, daß man den Kindern hierin zum Theil Unrecht thue, und daß eine Ursache des Widerwillens auch mit in dem zu Ehur seit anderthalb Jahrhundert eingeführten Katechismus selbst liege. Es ist der Zürcherische. So viel Gutes er auch enthält, so dünkt er mich doch für Kinder nicht ganz passend. Er möchte wohl ein wenig zu theologisch seyn, und zu wenig praktische Religion enthalten, über die Fassungskraft der Kinder gehen, zu viel Bezug auf die damals herrschenden theologischen Streitpunkte haben, und überhaupt in einem für Kinder zu schweren und dunkeln Styl abgefaßt seyn, und der Verfasser auch nicht allemal die passendsten Schriftstellen ausgewählt haben. Wer auch weiß, was Religion und Religionsunterricht, und was Kinder und Kinder-Verstand ist, und dieses Buch kennt, wird wohl mit mir einstimmen. Wie soll man auch von Kindern gerechterweise

fordern können, daß sie seitenlange Fragen oder Antworten mit Lust und Liebe auswendig lernen, von denen sie oft kein Wort verstehen? Ich habe öfters bemerkt, daß die gleichen Kinder, die nur mit Widerwillen an ihren Catechismus gehen, doch Gellert'sche Lieder, biblische Stellen, die man ihnen vorher erklärt hat, und biblische Erzählungen — mit Freuden lernen. — Wäre es nicht zum Besten der Schulen in Chur und im ganzen Lande zu wünschen, daß man an die Einführung eines deutlichen, der Fassungskraft der Jugend angemessenen, die praktische Glaubens- und Sittenlehre vollständig in sich fassenden, gleichförmigen Catechismus dächte?

Ein anderer Wunsch, den ich für diese und andere Bürgerschulen unsers Landes hege, wenn man einmal mit Ernst an die Verbesserung derselben denken sollte, wäre, daß man sich der Pestalozzischen Methode wenigstens nähern möchte, und daß zu diesem Ende ein paar fähig junge Männer zur Quelle selbst von unsrer Landesregierung geschickt werden möchten, um sich mit derselben bekannt zu machen, und sie auch andern beibringen zu können. Welch eine Erleichterung würde sie vorzüglich dem Lehrer der so übermächtig zahlreichen untern Klassen zu Chur verschaffen? — Doch auch hierüber vielleicht künftig ein Mehreres.

Berichtigungen.

- S. 101 Z. 5 von unten lies Handwerken
- S. 124 Z. 3 von oben l. Puntcrap, statt Punterap.
Eben so im Jahrg. 1806 S. 466 Z. 3 v. o
- S. 126 Z. 14 v. o. l. loferer Erde an steilen zc.
- S. 127 : 17 ' ' ' statt: „läßt man die Rûhe,“ ließt:
fangt man an, die Rûhe auszutreiben, wo sie ungefähr einen Monat lang zc.
- S. 129 : 12 ' ' ' l. 36 — 40 Rupp, statt: bis 26.
- S. 131 : 1 von unten nach Jân, setze hinzu: gerade dem Tobel Lasna gegenüber.
- S. 152 : 23 von oben lies: nach, statt na.
- S. 228 Bei der Tabelle des Estino fehlt die Ueberschrift: Gulden.
- S. 243 : 9 von unten setze hinzu: noch früher, nämlich 1551, ließ Vivron eine romansche Uebersetzung von Comanders Katechismus drucken (Puschlar bei Landolf, 2 Bogen in 8^o) allein diese ist so selten geworden, daß man sie kaum mehr zu sehen bekommt.
- S. 243 setze hinzu: Büsin starb 1685. 28 Oct. 53 Jahr und 8 Monat alt.
- S. 250 Nota. Setze hinzu: Berechnet man Scheuchzers Messung nach Deluc's Methode, so erhält man ungefähr: Malögia 4500 par. F. über Clöven; Silvaplana 500 F. unter Malögia. Julier, bei den Säulen, 1600 F. über Silvaplana und nicht viel mehr über Bibio.
- S. 262 Z. 12 v. u. l. kaum, st. aum
- S. 266 : 2 v. o. l. Bürgern
- S. 271 : 7 ' ' ' Scilla 2: Fol.
- S. 286 Z. 2 u. 3 v. u. Therm: (größte Veränd: und halbe Diff:) an beiden Orten ist das Zeichen — auszulöschen.